

über Sailer an. Johner stellt das Alltagsleben unter vielen verschiedenen Aspekten dar, stellt Listen seiner Reisen und Predigten zusammen, berichtet über Haushaltsführung und Privateinnahmen, versucht Briefverkehr und literarische Interessen aufzuzeigen, verschweigt auch Sailers lebenslange Verteidigung der Hexenverfolgung nicht und ermöglicht uns so einen realistischeren Blick auf Sailers Leben.

Der vorliegende Band wirft viele Schlaglichter auf Sailer, beleuchtet ihn so von vielen Seiten, dabei nur selten erschöpfend, öffnet aber neue Blickwinkel, zeigt neue Wege für die Beschäftigung mit Sailer und macht vor allem neugierig. Die angegebenen Ziele der Herausgeber erfüllt er umfänglich. Ich hoffe vor allem, er gibt einen neuen Anstoß für eine uns noch immer fehlende umfassende Sailerbiographie.

Lothar Bidmon

KLAUS SCHATZ: Jesuiten in Schweden (1879–2001). Münster: Aschendorff 2019. 208 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-13427-6. Geb. € 36,00.

Klaus Schatz, Jesuit und emeritierter Professor für Kirchengeschichte in Frankfurt a. M., veröffentlicht mit diesem Werk nach kurzer Zeit ein drittes Buch, das sich der Geschichte seines Ordens im 19. und 20. Jahrhundert widmet: 2013 war es eine fünfbändige Darstellung der deutschen, 2017 eine der Schweizer Jesuiten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; und nun legt er eine Studie der Jesuiten in Schweden von 1879 bis 2001 vor. Was rechtfertigt eine solche Monographie? Die Zahl der in diesem Land eingesetzten Ordensmitglieder ist gemessen am Gesamtorden bescheiden: insgesamt 73, ihre Kurzbiographien befinden sich im Anhang (S. 167–186). Die in Schweden eingesetzten Jesuiten waren immer einer deutschen Provinz zugeordnet und wären so eigentlich in der 2013 erschienenen Geschichte erfasst. Es sind aber nicht quantitative Kriterien, die Schatz zu dieser Studie geführt haben. Vielmehr hat die katholische Kirche in Schweden gesamtkirchlich einen singulären Prozess durchlaufen, den der Jesuitenorden mitgeprägt hat. So stellte sie immer eine schwindend kleine Minderheit dar. Nach mehreren Jahrzehnten kontinuierlichen Wachstums vor allem durch Immigration erreicht sie mit 122.000 Mitgliedern 1,2 % der Bevölkerung. Nach bescheidenen Anfängen lag die Zahl der Jesuiten während des 20. Jahrhunderts bei periodischen Schwankungen zwischen 9 und 16. Während in der nördlichen Hemisphäre der Ordensbestand seit den 60er-Jahren kontinuierlich sank, kann man in Schweden eine Stabilität oder gar eine kleine Zunahme feststellen, wobei die meisten dort wirkenden Jesuiten aus Deutschland zugezogen sind. Obwohl das Land den Prozess einer konsequenten Säkularisierung ging, bis in die letzten Jahrzehnte aber noch eine starke Identifikation mit der lutherischen Staatskirche dominierte, waren retardierende Momente des jesuitischen Apostolats nicht laizistische oder konfessionspolitische, sondern kirchen- und ordensinterne Konflikte.

Die katholische Kirche setzt sich in erster Linie aus Immigranten und aus einer kleinen, in den letzten Jahren aber wachsenden Zahl von Konvertiten zusammen. Für die Jesuiten war aber immer die Präsenz bei Nichtkatholiken wichtig. Sie machten einen großen Teil der Besucher von Gottesdiensten und Vorträgen aus, auf der Suche nach Leitvorstellungen in einem zunehmend säkularisierten Umfeld. In diesem Zusammenhang spielte auch die Ökumene eine große, aber ganz andere Rolle als in den reformatorisch geprägten Ländern Mitteleuropas. So spannt Schatz einen interessanten Bogen vom ersten Kapitel, in dem er den Forschungsstand zur Präsenz der Jesuiten bis 1773 resümiert, zum letzten über die Gründung des »Newman Institutet« von 2001. Schweden ging im 16. Jahrhundert schrittweise und zuerst keineswegs in direkt kirchentrennender Absicht

zum Luthertum über. Das zeigt sich am in Norwegen geborenen und 1564 in den Jesuitenorden eingetretenen Lauritz Nilsen, der, vom König wegen seiner Bildung geschätzt, das Collegium Regium leitete und damit den höheren Unterricht in Stockholm praktisch in seinen Händen hatte. Wohl bekannte er sich klar zu seinem Glauben, ging aber kompromissbereit auf seine protestantischen Kollegen zu. In einer ähnlichen Intention sollte das »Newman Institutet« ein Ort der Begegnung mit der schwedischen Gesellschaft und der lutherischen Kirche zur Reflexion ethischer und theologischer Fragen sein, allerdings bei unzweideutig katholischer Profilierung.

Das Werk setzt sich aus sieben chronologisch angelegten Kapiteln zusammen, wobei das letzte über die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil das umfangreichste ist (S. 109–152). Im zweiten Kapitel (S. 21–25) zeichnet Schatz nach, wie sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in einem ersten Schritt eine Politik der Religionsfreiheit für Ausländer und damit die Errichtung eines apostolischen Vikariats vollzogen. Wichtig für die katholische Präsenz war 1823 die Heirat des Königs mit einer Katholikin, die zusammen mit ihrem Hofkaplan unter anderem mit dem Bau einer Kirche in Stockholm 1837 die Grundlagen für eine katholische Gemeinde legte. Konversionen waren für Schweden erst ab 1860 möglich. Bei dieser Lockerung hatte der Gesetzgeber allerdings den Übertritt in Freikirchen im Auge. Die Stimmung gegenüber dem Katholizismus und insbesondere den Jesuiten blieb vorerst feindlich. So waren die ersten Priester aus Überzeugung, aber auch aus taktischen Gründen der katholischen Aufklärung zugeneigt und gingen Konfrontationen aus dem Weg. Zur Berufung der ersten beiden Jesuiten, beschrieben im dritten Kapitel (S. 27–50), kam es 1879, wobei mehrere Faktoren mitspielten: Initiant war der apostolische Vikar, der wegen der breiten Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Staatskirche einen starken Zulauf zu Freikirchen beobachtete und in einem alternativen Angebot eine Chance für die katholische Kirche sah, weswegen Leo XIII. die Entsendung von Jesuiten letztlich durchsetzte. Dem deutschen Provinzial wiederum war seit der Vertreibung der Jesuiten 1872 aus dem deutschen Reich ein neues Apostolatsfeld willkommen. In den folgenden Jahren konnten Jesuiten nachziehen, da bei abflauendem Kulturkampf in Deutschland exilierte Priester aus Schweden wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Die Jesuiten gingen vorerst diskret mit ihrer Ordenszugehörigkeit um; ihr Wirken konzentrierte sich auf eine positive Darstellung des Glaubens in Predigten für Lutheraner, die den Hauptteil der Gottesdienstbesucher ausmachten, wobei sich die Konversionen bis 1900 auf ca. 15 jährlich beliefen, um danach wieder abzunehmen.

Es war den Jesuiten eigen, sich ganz an der schwedischen Kultur zu orientieren, aber eine Lehre mit klaren Inhalten zu verkünden, was zu Spannungen mit anderen katholischen Priestern führte, die sich für ein konzilianteres Vorgehen aussprachen. Beabsichtigt war die Verlagerung von der Pfarreiarbeit auf die Führung einer Elementarschule und eines Kollegs. Da sich dies aber 1910 definitiv als undurchführbar erwies und wegen Konflikten mit dem Vikar, dem die Jesuiten wegen der bevorzugten Lage ihres Hauses im Stadtzentrum und der Betreuung der reichen Quartiere Stockholms zu dominant schienen, erwogen diese im folgenden Jahrzehnt wiederholt, Schweden zu verlassen. Einflussreiche schwedische Konvertiten widersetzten sich diesem Ansinnen, gelangten damit bis vor den Heiligen Stuhl und setzten sich schließlich durch. Ein interessantes Zeugnis, dass überzeugte Konvertiten hierarchische Verordnungen nicht einfach unwidersprochen akzeptierten. Profilierter Katholizismus verband sich hier mit dem überkommenen Verständnis der Staatskirche, in der die Leitung nicht nur in den Händen von kirchlichen Amtsträgern lag.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, behandelt in den beiden letzten Kapiteln (S. 85–104, S. 109–152), war geprägt von einem starken Anwachsen der katholischen Bevölke-

rung durch Immigration, von 5.000 vor dem Krieg auf 28.000 im Jahre 1962. Zeitgleich zu einem Prozess radikaler Säkularisierung erwachte in der Bevölkerung ein neues Interesse an Catholica. Die Jesuiten verlagerten sich dabei von der Arbeit auf Einzelposten zu einem intensivierten Kommunitätsleben und auf eine verbindlichere Zusammenarbeit mit Schwesterngemeinschaften. Ihr Wirken gestaltete sich in einem Dreieck von Stockholm, Uppsala und Västerås. Die Hauptstadt war geprägt von einer großen Immigration, wodurch die dortige Pfarrei ein internationales Gepräge bekam. Zusätzlich begannen sich die Jesuiten mit einem Kursangebot, der »Katholisch Orientierung«, auf dem Sektor der konfessionsübergreifenden Erwachsenenbildung zu engagieren. Dieses Tätigkeitsfeld gewann mit dem Konzil an zusätzlicher Bedeutung, zumal damit die katholische Kirche vermehrt in ihrer weltoffenen Dimension wahrgenommen wurde. Es zeigt sich hier das Spezifikum für Schweden, dass katholische Positionen in Gesellschaftsfragen nicht als konservativ gewertet wurden. In Uppsala dominierte der Charakter der Universitätsstadt, wo die Jesuiten seit 1936 die Zeitschrift »Credo« redigierten und diese 1974 mit dem Katholischen Informationsdienst zu »Signum« fusionierten. Sie sollte ein Forum der Begegnung mit der schwedischen Gesellschaft werden. Laien wurden verbindlich in die Redaktion integriert, damit sie soziale und mentale Fragen sowie Probleme Schwedens direkt einbrachten. Västerås war eine Industriestadt mit einer großen Präsenz von Migranten. Die von den Jesuiten betreute Pfarrei war kaum schwedisch geprägt, entsprechend war auch die Zahl der Konversionen gering. Die drei Jesuiten beherrschten sehr viele Sprachen, wobei die einzelnen Katholiken stark ihrer Herkunftskultur verhaftet blieben und die Gemeinde aus vielen Sektoren bestand. Wegen wachsenden Personalmangels seit den 70er-Jahren war für die norddeutsche Provinz der Verbleib der Jesuiten in Västerås umstritten; 1992 wurde der Bestand auf einen Priester reduziert, der 1996 die Stadt verließ und eine andere Aufgabe übernahm.

Paul Oberholzer

8. Kunst-, Musik- und Literaturgeschichte

CORNEL DORA, FRANZISKA SCHNOR (HRSG.): *An der Wiege Europas. Irische Buchkultur des Frühmittelalters*. St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2018. 116 S. m. zahlr. Farb. Abb. ISBN 978-3-905906-28-8. Kart. CHF 25,00.

Die irische Buchkunst des frühen Mittelalters ist auch für den heutigen Betrachter von berückender Schönheit. Sie repräsentiert die Blüte einer Mönchskultur, die vom 6. bis zum 9. Jahrhundert die geistige Entwicklung Europas mitgeprägt hat. Ein herausragendes Beispiel dafür ist das 612 von dem Iren Gallus gegründete Kloster St. Gallen, dessen Stiftsbibliothek die wohl reichste und schönste Sammlung irischer Handschriften des Frühmittelalters auf dem europäischen Festland enthält. Wer sie betrachtet, steht in der Tat »an der Wiege Europas«. Zu Recht lautet so der Titel der Sommerausstellung, die vom 13. März bis zum 4. November 2018 ausgewählte Schätze des Klosters St. Gallen präsentierte. Dazu ist ein Begleitbuch entstanden, das in hervorragender Weise die ausgestellten Kostbarkeiten erläutert. Vor allem die rund 40 Abbildungen sind – obwohl es sich nicht um Kunstdruckpapier handelt – von vorzüglicher Qualität. Im Anhang finden sich die Anmerkungen und ein Register der Handschriften. Leider wurde auf eine ausgewählte Bibliographie verzichtet.

Das Buch ist so aufgebaut, dass man die acht Kapitel auch einzeln nur für sich lesen kann. Vorgeschaltet ist eine Einführung in die Beziehung zwischen Irland und St. Gallen